

Bischof Dr. Josef Homeyer

Grußwort zum 75-jährigen Jubiläum des Vereins für Geschichte und Kunst im Bistum Hildesheim

am 4. Mai 2001

Der *Verein für Geschichte und Kunst im Bistum Hildesheim* hat nun selber Geschichte – er feiert, mit dem Bistum, mit der Region und mit vielen Forschern darüber hinaus sein 75-jähriges Bestehen.

Das ist gewiss, zumal im Blick auf die immense Leistung herausragender Persönlichkeiten und vieler Engagierter aus diesen Jahrzehnten, Anlass zur Freude und Dankbarkeit. Mehr noch: Der *Verein für Geschichte und Kunst* hat nicht nur Geschichte, er *ist* auch Geschichte, er erschließt nicht nur Herkunft, er *ist* Herkunft und in diesem doppelten Sinne des Werdens von Geschichte ganz gewiss eine der identitätsbildenden Institutionen in Bistum und Region.

Julius Seiders hat im letzten Jahrbuch des Vereins ein faszinierendes Panorama dieser Geschichte vorgelegt. Darauf gestützt würde ich gerne wenigstens in Form einer Anmerkung eine Prognose zur Zukunft des Vereins wagen.

Es hat ja in den letzten Jahren einen erstaunlichen Aufschwung der kulturwissenschaftlichen Forschung gegeben, in deren philosophisch hartem Kern nach meinem Eindruck die Frage steht, was denn kulturelle Identitätsbildung sei und wie sie morgen, unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt, globalen kulturellen Austauschs und gesellschaftlicher Differenzierung, möglich sein wird. Man denke hier nur an die geradezu atemberaubenden Forschungen und Essays von *Aleida* und *Jan Assmann*. Diese von den Kulturwissenschaften angeschobene Frage betrifft nun als Frage nach dem kulturellen Gedächtnis unmittelbar die Geschichtsschreibung. Sie signalisiert nämlich einen Bruch gegenüber der in Deutschland und darüber hinaus so folgenreichen, ebenso fruchtbaren wie politisch anfälligen

Hegelschen Geschichtsphilosophie. Ihre Wucht war in den großen geschichtspolitischen Debatten, des Historismus-Streits bis in die Weimarer Republik, der marxistischen Teleologie der 60er Jahre, bis hin zum Historikerstreit Anfang der 80er Jahre bestimmend. Wir sind gegenüber diesen Großerzählungen geschichtlicher Evolution skeptisch geworden. Lässt sich vom „Sinn der Geschichte“ im hegelianisch steilen Bewusstsein nach den Katastrophen des 20. Jahrhunderts wirklich noch erzählen? Haben sich nicht alle Großerzählungen, der Vernunft, der Offenbarung, letztlich als ideologisch höchst anfällig erwiesen?

Nicht nur die Geschichte, vor allem die großen geschichtsphilosophischen Entwürfe befinden sich heute im Säurebad der Kritik. Dennoch glaube ich nicht an das Ende der „großen Erzählungen“. Nicht die „großen Erzählungen“ sind zu Ende, sondern eine bestimmte Erzählweise. Wir werden lernen müssen, unsere Herkunft und unser kulturelles Gedächtnis auf andere Weise zu erzählen. Natürlich bin ich überzeugt davon, dass es auch morgen wieder geniale Geschichtsschreibungen in der Art von Jakob Burckhards *„Römische Geschichte“* oder Huizingas *„Herbst des Mittelalters“* geben wird. Dennoch wird die Bedeutung der Lokal- und Regionalgeschichte, vor allem im Bündnis mit sozialgeschichtlichen und kulturwissenschaftlichen Forschungen in Zukunft immens wachsen. Wir brauchen nämlich in neuer Anschaulichkeit eine neue Anstiftung und Bindung zum kulturellen Gedächtnis. Vermutlich war der romantisch und national überhitzte Begriff „Heimatgeschichte“ dem Gemeinten doch recht nahe. Die lokale und regionale Geschichtsschreibung hat gegenüber der großflächigen nämlich einen entscheidenden Vorteil: Sie deutet nicht nur, sie beheimatet auch.

Freilich wird solche erinnernde Beheimatung niemals auf Kosten anderer geschehen. Damit komme ich zum normativen Kern der Kirchengeschichtsforschung: Wir müssen nicht nur auf andere Weise erzählen, wir müssen auch anderes erzählen – die lokalen und alltäglichen Geschichten kulturellen Austauschs und kultureller Verständigung, der Versöhnung und Solidarität. Wir brauchen die Ermutigung zu einer Identitätsbildung, der die „Augen für den anderen“ wesentlich ist. Wie ungeheuer diese Herausforderung ist sehen wir derzeit ja gerade auf europäischer Ebene im Dialog mit der Orthodoxie und mit dem Islam. Und auch hier kommt der Regionalgeschichte entscheidende Bedeutung zu: Die deutsch-polnische Aussöhnung war im Ruhrgebiet im vorletzten Jahrhundert längst geschrieben. Und Geschichten der Solidarität wurden in Salzgitter mit Zwangsarbeitern christlich bezeugt.

Auch dies sind große Erzählungen – andere und andersartige. Solche Anstiftung zum Gedächtnis und Einladungen zur Beheimatung, solche Seh-
schule der „Augen für den Anderen“ wird der *Verein Geschichte und Kunst im
Bistum Hildesheim* auch morgen sein. Auch insofern hat er nicht nur Ge-
schichte, sondern ist Geschichte.

In diesem Sinne sage ich dem „Verein für Geschichte und Kunst im Bis-
tum Hildesheim“ meine sehr herzlichen Grüße und Segenswünsche zum 75.
Geburtstag. Der Verein hat sich in ungewöhnlicher Weise um die Kirche von
Hildesheim verdient gemacht.

Nicht nur im Sinne des ersten Zwecks des Vereins – § 1 der Statuten vom
04. Mai 1926: „Die Erforschung und Darstellung der katholischen Kultur-
werte in Vergangenheit und Gegenwart innerhalb des Diözesangebietes“. Nicht nur das: Das Wachhalten der langen und dramatischen Geschichte un-
seres Bistums ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung – in sich und in
Verantwortung gegenüber dem Gewesenen und dem Zukünftigen.

Gern und in tiefer Überzeugung wiederhole ich, was ich im vorvorigen
Jahr in einem anderen Zusammenhang gesagt habe und was Herr Seiters in
seinem Jubiläumsbeitrag skizziert: „Das Bistum Hildesheim hat eine lange
und wechselvolle Geschichte. Daran zu erinnern, ist in einer Zeit, die sich
wie kaum eine andere auf das Heute konzentriert, hilfreich und notwendig.
Denn diese Heutigkeit unseres Bewusstseins kann nur aus den Erfahrungen
der Jahrhunderte vor uns begriffen werden und sich auf Zukunft hin orien-
tieren.“

Nur wer die Geschichte kennt, versteht die Gegenwart und kann nur so in
ihr das Evangelium neu bezeugen – und den Weg in die Zukunft finden.

Darum danke ich allen, die sich um den „Verein für Geschichte und Kunst
im Bistum Hildesheim“ in den 75 Jahren bemüht haben, sei es durch hohen
unmittelbaren Einsatz, sei es durch die unterstützende Mitgliedschaft.

Für alle nenne ich in Dankbarkeit die Vorsitzenden in diesen 75 Jahren:

- den Gründer des Vereins, Pastor Dr. Karl Henkel
(Vorsitzender von 1927–1949)
- Prof. Dr. Konrad Algermissen (1949–1964)
- Domkapitular Dr. Wilhelm Brüggeboes (1965–1967)
- Prof. Dr. Hans Reuther (1968–1981)
- Prof. Dr. Hans-Georg Aschoff (1981–1993)
- Ministerialdirigent a. D. Julius Seiters (1993 bis heute).

Ebenso müsste man die so wichtigen Geschäftsführer in diesen 75 Jahren nennen: Für alle nenne ich den gegenwärtigen Geschäftsführer, Herrn Dr. Thomas Scharf-Wrede.

Ihnen allen, dem *Verein für Geschichte und Kunst im Bistum Hildesheim* sage ich von ganzem Herzen Dank für Ihren großartigen Dienst – 75 Jahre!

Der Herr segne Ihre Arbeit in der Gegenwart, gerade in der gegenwärtigen geschichtsvergessenen und gleichzeitig nach Orientierung suchenden Zeit. Der Herr segne Ihre Arbeit gerade in dieser Zeit und
Ad multos annos!